

# Was ist Geld? Können Banken Geld schöpfen?

Ein Ausschnitt und eine Ergänzung  
der Diskussion  
in dem Blog von Raimund Brichta

- zusammen mit Anton Voglmaier Verfasser des Buches  
> Die Wahrheit über Geld <

<http://www.diewahrheituebergeld.de/sehr-geehrter-herr-brichta/>

Tristan Abromeit

[www.tristan-abromeit.de](http://www.tristan-abromeit.de)

**Text 128.0**

September 2014

# Vorbemerkungen

Aufgrund eines zugesandte Links bin ich auf den Blog von Raimund Brichta gestoßen. Der nachfolgend benannte Beitrag hat mich gereizt, eine Erwiderung oder Ergänzung zu schreiben.

Raimund Brichta Inflation - find ich blöd!

Warum eigentlich sollen die Preise steigen? Freuen wir uns als Verbraucher nicht, wenn die Dinge günstiger werden? EZB-Chef Draghi verfolgt einen komplizierten Plan: Staatsschulden sollen sinken - und das Ganze ohne Tilgung.

Ich hatte zu dem Zeitpunkt noch gar keine Kenntnis von dem Buch „Die Wahrheit über Geld“. Von Raimund Brichta und Anton Voglmaier. Da aber die vermeintliche Kreditschöpfung der Banken in einer Buchbesprechung und in der Vorstellung des Buches mittels Videos im Vordergrund stand, bin ich auf das Thema eingestiegen. Dabei bleibt eigentlich unvermeidbar, Geld von Nichtgeld abzugrenzen. Nach einem weiteren Versuch der Klärung habe ich dann geschrieben, dass ich aus dem Blog aussteigen würde, weil nach meiner Erfahrung das Thema nur mit verbalen Mitteln nicht zu klären ist. Raimund Brichta antwortete zum Schluss darauf:

Gut, es bleibt Ihnen überlassen, sich auf diese Weise zu „verdrücken“. Andererseits würde ich schon noch gerne Ihre Definition von Geld erfahren. Vielleicht überlegen Sie es sich also noch einmal ...

Ich hätte einfach darauf erwidern können: gültige Banknoten und Münzen. Aber das konnte man ja meiner Argumentation ja schon entnehmen. Ich habe mich dann doch entschlossen, eine Begründung zu schreiben und herauszuarbeiten, warum eine klare Definition des Geldes notwendig ist. Dieser Teil ist aber so lang geworden, dass er für einen Blog-Eintrag nicht zweckmäßig ist. Damit mein Argumentationsstrang einschließlich des längeren Beitrages ohne Unterbrechung bzw. nur mit den Kommentaren von Raimund Brichta gelesen werden kann, veröffentliche ich diesen Teil in meiner Internetpräsentation. Die Diskussion kann dann ja auf <http://www.diewahrheituebergeld.de/> weiter geführt werden. Die anderen Kommentare von Klaus Willemsen und weiteren Kommentatoren können ja unter <http://www.diewahrheituebergeld.de/sehr-geehrter-herr-brichta/> gelesen werden. Raimund Brichta kann dabei nur gewinnen. Entweder es stellt sich heraus, dass seine Sicht richtig ist oder er gewinnt an Einsichten dazu. Ich riskiere es, als Besserwisser dazustehen. Das Thema ist es aber wert.

Tristan Abromeit

Freitag, 05. September 2014

## Raimund Brichta: Inflation - find ich blöd!

**Warum eigentlich sollen die Preise steigen? Freuen wir uns als Verbraucher nicht, wenn die Dinge günstiger werden? EZB-Chef Draghi verfolgt einen komplizierten Plan: Staatsschulden sollen sinken - und das Ganze ohne Tilgung.**

Früher war ein Notenbankchef in Deutschland dazu da, die Inflation zu bekämpfen. Preisstabilität gehörte zu den Lieblingswörtern jedes Bundesbankpräsidenten. Und wenn die Teuerung mal so niedrig war wie zurzeit, zeigten sich die Währungshüter zufrieden - schließlich hatten sie ihr Ziel erreicht.

EZB-Chef Mario Draghi freut sich dagegen überhaupt nicht über die erreichte Preisstabilität. Er tut sogar alles, um die Inflation anzuheizen - nicht nur mit Taten wie den jetzt verkündeten, sondern auch mit Worten. Was aber treibt ihn an? Ist es tatsächlich die Furcht vor Deflation, also dem Gegenteil von Inflation? Vermutlich nicht, denn Draghi beteuert, dass er eine Deflation nicht erwarte. Trotzdem stört es ihn, dass die Preise nur leicht steigen. Er will mehr Inflation. Doch weshalb?

Uns Verbraucher kann er dabei nicht im Sinn haben, denn wir freuen uns über den jetzigen Zustand. Und wir hätten vermutlich auch nichts dagegen, wenn die Preise fielen, oder? Schließlich könnten wir uns dann fürs gleiche Geld mehr leisten.

Für wen aber schlägt Draghis Herz, wenn nicht für uns Bürger? Einen Hinweis darauf gab er neulich selbst, als er in einem Interview sagte: "Der Schuldenabbau, der in großen Teilen des Euroraums von großer Bedeutung ist, wird durch niedrige Inflation erschwert." Aha, die Staatsschulden scheinen ihm also am Herzen zu liegen.

Nur was meint er damit? Wie kann eine niedrige Inflation den Schuldenabbau erschweren? Um das zu verstehen, muss man wiederum wissen, dass Draghi gar nicht Schuldenabbau meint, wenn er Schuldenabbau sagt. Wir Bürger würden darunter vermutlich verstehen, dass man einen Teil seiner Schulden ordentlich zurückzahlt, um danach weniger in der Kreide zu stehen als vorher. Richtig? Doch genau dies geschieht bei Staatsschulden so gut wie nie. Ihre absolute Höhe geht nur in äußerst seltenen Fällen zurück.

Deshalb kann Draghi nur einen fiktiven Abbau gemeint haben, der mit folgendem Kniff funktioniert: Es ist nämlich zur Gewohnheit geworden, dass man die Höhe eines staatlichen Schuldenbergs ins Verhältnis setzt zum nominalen Wert der gesamten Wirtschaftsleistung, die auf dem Gebiet des Staates erbracht wird. Daraus errechnet sich eine Größe, die wir als "Schuldenquote in Prozent des Brutto-Inlandsprodukts" kennen.

Wie aussagekräftig sie ist, darüber lässt sich zwar streiten, doch ihr Vorteil liegt auf der Hand: Wenn die Wirtschaft zum Beispiel real stagniert, brauchen die Staatsschulden nur geringer zu steigen als die Preise, und schon wird die Schuldenquote kleiner. Klingt ein bisschen kompliziert, ist aber so.

Der Trick dabei ist, dass man die Wirtschaftsleistung hier mit dem aktuellen Preisniveau misst. Steigen die Preise, steigt damit automatisch auch das nominale BIP, selbst wenn es real unverändert bleibt. Und damit kann man sich selbst dann für einen Schuldenabbau feiern lassen, wenn man in Wahrheit mehr Schulden macht. Wichtig ist nur, dass die Preise noch stärker steigen als die Schulden.

Aus diesem Grund finden Schuldenpolitiker niedrige Inflation blöd. Mario Draghi findet das auch. Dies wiederum finde ich blöd. Und was finden Sie? fragt Ihr

Raimund Brichta

Übrigens - wenn Sie mit mir darüber diskutieren möchten, können Sie das hier tun: <http://www.diewahrheituebergeld.de/>

Tristan Abromeit 6. September 2014 (1. Kommentar)

Ich kann EZB-Chef Mario Draghis Motive für seine Notenbankpolitik nicht beurteilen, aber (a) häufig kommt das Böse durch einen irrenden guten Willen in die Welt und (b) aus demokratischer Sicht steht einem EZB-Chef keine Politik zu. Sein Handeln ist an ein eindeutigen Regelwerk zu koppeln. Wenn es dieses Regelwerk nicht gibt, sind dafür die Parlamente der beteiligten Länder verantwortlich. Um ein solches Regelwerk zu beschließen, müsste die Politik sich auf eine genauere Betrachtung der Funktionsweise einer Währung einlassen.

Aber hier liegt der Hund in Form einer Blockade begraben.

Draghis Politik wirkt verbrecherisch, weil die Preisniveaustabilität sich dann einstellt, wenn die Güter, die zu einem bestimmten Zeitpunkt im Markt sind, im Gleichgewicht sind mit dem zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Zirkulation befindlichen nachfragenden Geld. Dieser Anteil ist nach meinem Kenntnisstand aber nur 10% des von der EZB herausgegebenen Geldes. Für 90% ist also im Markt keine Deckung vorhanden. Wenn diese 90% des in den Horten liegenden Geldes in Bewegung kommen, haben wir eine galoppierende Inflation. Die Lösung liegt in der Umlaufsicherung des Geldes, dass die herausgegebene Geldmenge mit der umlaufend, nachfragenden Geldmenge zur Deckung bringt.

**Raimund Brichta** 7. September 2014

Zum Thema Umlaufsicherung, lieber Tristan Abromeit, möchte ich mich hier nicht weiter äußern, weil ich weiß, dass man sich mit Freiwirten ganz schnell in unfruchtbaren Diskussionen verzetteln kann. Letztens hatte ich zum Beispiel eine solche Diskussion mit einem Freiwirt darüber, ob das überhaupt "Geld" ist, was Sie da mit 90 Prozent des Geldes bezeichnen. Für mich ist es selbstverständlich Geld, aber dieser Herr war da ganz anderer Meinung.

Grundsätzlich bin ich auf die Vorteile, aber auch auf die Knackpunkte einer Umlaufsicherung schon im Buch eingegangen. Ich bitte Sie also, noch einmal dort nachzulesen, und zwar im Kapitel "Weitermachen oder therapieren?".

[Tristan Abromeit](#) 8. September 2014 (2. Leserkommentar)

zu Inflation – find ich blöd / ungekürzte Fassung

Sehr geehrter Herr Brichta,

(1) bis zu dem Zeitpunkt als ich den Link zu Ihrer Kolumne vom Freitag, „Inflation - find ich blöd!“ vom 05. September 2014 öffnete und den Text las, war mir Ihr Name und das Buch „Die Wahrheit über Geld“ von Ihnen und Ihrem Koautor Anton Voglmaier nicht bekannt. Ich habe auf Ihren Beitrag reagiert, weil ich daraus schloss, dass Sie die Preisniveaustabilität verteidigen und ich einen Hinweis geben wollte, worauf im Hinblick auf den Erhalt des Geldwertes noch zu achten ist. Ihre beschriebenen Wirkung einer Inflationsrate auf die Schuldenquote ist dabei einleuchtend. Dass die höhere Inflationsrate aber zur Senkung der Schuldenquote angestrebt wird und somit das Motiv für das Handeln der EZB unter Leitung von Mario Draghi ist, bezweifle ich. Eine zielgenaue Strategie setzt die Kenntnisse und die Wirkungen, also das Wissen, was Geld ist und wie es wirkt, voraus. In der neuen Ausgabe der Zeitschrift > Humane Wirtschaft < ( [www.humane-wirtschaft.de](http://www.humane-wirtschaft.de) ) zitiert ein Leserbriefverfasser das Ex-Direktoriumsmitglied der EZB Otmar Issing ohne Quellenangabe wie folgt.

(2) *“Ganze Berge wissenschaftlicher Literatur zeugen davon, dass der Geldbegriff in den Wirtschaftswissenschaften alles andere als unumstritten ist”.*

Ich habe nachgeschaut, es stammt aus Issings Buch „Einführung in die Geldtheorie“, 2006 in der 14. Auflage erschienen. Eine wirkliche allgemein anerkannte Klärung der Geldprobleme hat es aber danach auch nicht gegeben. Wir haben im Geldsektor eine verwirrende Situation wie auf politischer Ebene in der Ukraine, nur die Wirkungen sind größer, auch wenn das Leid und die Toten nicht unmittelbar dem Geld zugeordnet werden können. In dieser Situation ein Buchtitel wie „Die Wahrheit über Geld“ zu benennen, ist sehr mutig oder überzogen. Ein Titel wie „Lotse durch die verschiedenen Geldtheorien“ wäre angebrachter. Ich schreibe das, weil ich Ihnen die Ausübung dieser Lotsenfunktion zutraue.

(3) Sie antworten auf meinen Hinweis, dass der auslösende Faktor für eine Inflation in der übergroßen Menge des bisher inaktiven Geldes liegt und dass das Stabilitätsgleichgewicht zwischen Waren und Geld nur mit einer Umlaufsicherung des Geldes hergestellt werden kann, wie folgt:

(4) > Zum Thema Umlaufsicherung, lieber Tristan Abromeit, möchte ich mich hier nicht weiter äußern, weil ich weiß, dass man sich mit Freiwirten ganz schnell in unfruchtbaren Diskussionen verzetteln kann. Letztens hatte ich zum Beispiel eine solche Diskussion mit einem Freiwirt darüber, ob das überhaupt "Geld" ist, was Sie da mit 90 Prozent des Geldes bezeichnen. Für mich ist es selbstverständlich Geld, aber dieser Herr war da ganz anderer Meinung. <

(5) Ich gebe zu, das Thema Umlaufsicherung ist ein schwieriges Thema, a) weil es trotz Fisher und Keynes in der Wirtschaftswissenschaft nicht erörtert wird und weil es ein bestimmtes Geldverständnis voraussetzt, zum Beispiel die Einsicht, dass die Geldfunktionen Tauschmittel und Wertaufbewahrungsmittel sich gegenseitig ausschließen. Aber sich nicht mit der Umlaufsicherung des Geldes zu befassen, würde übertragen auf den medizinischen Bereich bedeuten: „Wir kümmern uns um die Isolierung der Ebola-Virus-Erkrankten, aber nicht um die Übertragungswege des Virus.“

(6) Diskussionen mit Freiwirten können fruchtbar oder fruchtlos, erfreulich oder nervig sein, das ist so wie bei allen Menschen, besonders bei jenen, die ein von der Allgemeinheit nicht erkanntes Problem bearbeiten oder im Widerspruch zu „wissenschaftlichen“ Lehrmeinungen stehen. Ich selber habe keine Lust auf fruchtlose Diskussionen. Ich bemühe mich hier ja nur um Verständigung, weil ich in Ihnen einen möglichen Hoffnungsträger der Aufklärung sehe.

(7) Dann zu der Behauptung, dass von der ausgegebenen Geldmenge nur 10 % nachfragend umlaufen. Ich habe mich hier auf mein Gedächtnis verlassen, weil ich meine Unterlage nicht fand. Auf meinem Rechner fand ich folgende Aussage:

(8) >> Von *ROLF OBERTREIS*

**Frankfurt** Bei rund 60 Prozent des in Deutschland umlaufenden Bargelds hat die Bundesbank keine Erkenntnisse, für was die Scheine und Münzen verwendet werden. "Sie können

unter dem Kopfkissen liegen oder im Sparstrumpf stecken. Vermutlich aber dient auch ein hoher Anteil zur Bezahlung von Schwarzarbeit, möglicherweise fließt auch viel in die Kriminalität", sagte Bundesbank-Vorstandsmitglied Thilo Sarrazin gestern in Frankfurt.

...

(9) Nach Angaben von Sarrazin, der Anfang Mai von seinem Posten als Finanzsenator in Berlin in den Vorstand der Bundesbank gewechselt war, wurden von den Ende 2008 in Deutschland umlaufenden Euro-Münzen und -Scheinen im Wert von 328 Mrd. EUR nur 31 Mrd. EUR für bare Zahlungen verwendet. Rund 75 bis 80 Mrd. EUR seien ins Ausland geflossen. Der Rest werde offensichtlich für andere Zwecke verwendet - einfach für die Wert Aufbewahrung, für die Bezahlung von Schwarzarbeit von Handwerkern, Kindermädchen oder Gärtner. Möglicherweise fließe das Geld auch in kriminelle Aktivitäten. Auffällig sei in jedem Fall, so Sarrazin, dass sich der Anteil der Bargeld-Haltung am gesamten Bargeld-Umlauf in den vergangenen zehn Jahren verdoppelt habe. <<

Erscheinungsdatum: Mittwoch, 08.07.2009

Quelle: <http://www.suedwest-aktiv.de/>

(10) Hier wusste ich aber gleich, dass das nicht die Quelle für die 10-zu-90 %-Aussage ist. Ich habe mich also umgehört und erhielt von Helmut Creutz („Das Geld-Syndrom“ und „Die 29 Irrtümer rund ums Geld“ /Auszug unter:

<http://userpage.fu-berlin.de/roehrigw/creutz/geldsyndrom/kap1.htm> ) folgenden Hinweis:

(11) Im elfseitigen Beitrag im Monatsbericht Juni 2009 der Bundesbank "Die Entwicklung und Bestimmungsfaktoren des Euro-Bargeld-Umlaufs in Deutschland" heißt es u. a. auf Seite 53 des Monatsberichtes:

> Auf Grundlage dieser Berechnungen ergibt sich somit in Deutschland ein für Transaktionszwecke umlaufendes Banknotenvolumen von durchschnittlich circa 31 Mrd €, was ungefähr 10% des deutschen Banknotenumlaufs per Ende 2008 entspricht. <

(12) Das ist noch keine Aussage für alle an der EZB beteiligten Notenbanken, aber doch ein deutlicher Hinweis auf das Gefahrenpotenzial. Auch die im Ausland befindlichen Noten sind Ansprüche auf Güter in den Märkten der Euro-Länder, für die aber unter der Prämisse der Preisniveaustabilität keine Güter vorhanden sind.

(13) Wichtig ist zu erkennen, dass mit 90% des inaktiven Geldes nicht die Beträge auf den Girokonten gemeint sind, sondern (Bar-)Geld in Scheinen und Münzen.

(14) Und nun wird es besonders schwierig. Ich habe – wenn schon nicht gleich das ganze Buch – die angebotenen Rezensionen gelesen. Helmut Reinhardt schreibt u. a. in seiner Rezension: > Besonders gelungen und auflockernd sind die Gespräche zwischen den Autoren, die im Buch abgedruckt sind. An dieser Stelle ein kleiner Auszug dazu:

[...] *„Manche Leser, Raimund, mögen es vermutlich immer noch nicht glauben, dass eine Bank, die Geld „verleiht“, dieses Geld im Moment der Kreditvergabe erst macht, also „schöpft“. Im Alltagsbewußtsein nimmt man doch an, man könne nur das verleihen, das man auch hat.“ ...*

*„Beim Geld muss man das Alltagsbewußtsein eben über Bord werfen. Wir haben ja Schritt für Schritt gezeigt, was beim Geldmachen in einer Bankbilanz passiert.“*

„Das Problem ist nur, dass man einer Bank beim Geldschöpfen in der Praxis nie so über die Schulter schauen und in die Bilanz gucken kann, wie wir es dargestellt haben. All die Dinge passieren schließlich im Verborgenen.“

*„Deshalb haben wir sie ja ans Licht geholt.“ S. 40 [...] <*

(15) Ein Teil der schwach organisierten Mitglieder der Freiwirtschaftsschule – die eindeutig das Modell der Marktwirtschaft vertreten und gerades deshalb im Widerspruch zu Kapitalismus stehen – wird zu Ihren und Ihres Kollegen Darstellung sagen: „Ja, so ist es!“ Ich gehöre zu jenem Teil, die da sagen, hier wird mal wieder das Märchen von der Kreditschöpfung vorgetragen.

(16) In der Tat muss man das Alltagsbewusstsein über Bord werfen, wenn man den abenteuerlichen Kreditschöpfungstheorien etwas abgewinnen, aber nicht, wenn man die Realität erfassen will. Ihr Koautor, der Betriebswirt, soll doch mal die vollständigen Buchungssätze vorlegen für eine Gutschrift eines Kreditkunden nach der Kreditgewährung in einem Zeitpunkt, wo die betreffende Bank keine Verfügung mehr über das Eigenkapital, über die Einlagen und über die aufgenommen Kredite vornehmen kann.

(17) Ihr Koautor ist auch Jurist, da müssten ihm bei der Vorstellung, eine Bank könnte über Güter, die ihr nicht gehören, ohne Gegenleistung verfügen, die Haare zu Berge stehen. Geld ist ein anonymisierter Eigentumsanspruch, ein Anteil auf Güter, die im Markt sind. Von daher ist es logisch, dass die Geldfälschung unter Strafandrohung verboten ist. Wieso soll dann ein gleicher Vorgang – nur ohne Herstellung von Banknoten - nicht strafbar sein?

18) Frage an den Volkswirt Raimund Brichta – der sich ja wenigstens als wissenschaftlich geschult verstehen wird: Bekanntlich kann man Birnen und Äpfel allenfalls mit einem Oberbegriff – wie Obst zusammenzählen. Aber wieso kann man Geld und Forderungen auf Geld (nichts anderes sind Giralgeld, Buchgeld, kurzfristiges Kapital) zu einer Einheit Geld zusammenzählen. Akzeptabel ist der Begriff „Zahlungsmittel“. Aber es sind Zahlungsmittel unterschiedlicher Qualität. Mit (Bar-)Geld wird durch die Übergabe eine Schuld sofort getilgt. Mit der Übertragung einer Forderung gegenüber einem Dritten ist das eine Tilgung mit Vorbehalt. (Juristisch: an Erfüllung statt oder erfüllungshalber) Aber was noch wichtiger ist, ist der Tatbestand, dass für die Preisniveaustabilität das umlaufende (Bar-)Geld maßgebend ist und nicht das kurzfristige Kapital, das in seinem Umfang unabhängig von der Geldwertstabilität variieren kann.

19) Aber der Giroverkehr mit all seinen modernen Übertragungstechniken verkürzt die Wege des (Bar-)Geldes und ist somit dem Faktor Umlaufgeschwindigkeit oder Ausnutzungsgrad des Geldes zuzurechnen. Wenn hier der Klärungsprozess endlich Klarheit bringt, werden wir auch Fortschritte in der Währungs- und Wirtschaftspolitik verzeichnen können.

Tristan Abromeit

N. S. Es wäre natürlich gut, wenn Sie meinen Kommentar veröffentlichen würden. Er ist aber in der Hauptsache für Sie geschrieben.

Wenn der Mindestlohn auch für mich gelten würde, hätte ich mir Ihr Buch schon verdient. Ich habe die Absätze durchnummeriert, damit leichter ein Bezug hergestellt werden kann.

*Zugabe:*

„Es gibt keinen heimtückischeren und sichereren Weg, das Fundament einer

Gesellschaft zu zerstören, als ihre Währung zu entwerten. Dieser Vorgang stellt alle verborgenen Kräfte der wirtschaftlichen Gesetze in den Dienst der Zerstörung, und dies in einer Weise, die nicht einer unter einer Million erkennen kann,“

Aus: Zitate aus dem Buch von John Maynard Keynes  
"Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes"  
erschienen 1935, entnommen der deutschen Ausgabe, Berlin 1936

(Zusammenstellung: H. Creutz, 2004)

**Raimund Brichta** 8. September 2014

Viel Text, lieber Tristan Abromeit, obwohl noch unvollständig. Aber ich werde mich bemühen, möglichst vollständig auf das Lesbare zu antworten.

Sie schreiben:

“Dass die höhere Inflationsrate aber zur Senkung der Schuldenquote angestrebt wird und somit das Motiv für das Handeln der EZB unter Leitung von Mario Draghi ist, bezweifle ich. Eine zielgenaue Strategie setzt die Kenntnisse und die Wirkungen, also das Wissen, was Geld ist und wie es wirkt, voraus.”

Dass es ein Motiv ist, lieber Tristan Abromeit, hat Draghi in dem betreffenden Interview selbst eingeräumt. In der FAZ lautete der vollständige Textabschnitt dazu:

“Ausdrücklich betonte Draghi, dass die niedrige Inflation für die Schuldenträger ein besonderes Problem sei: „Der Schuldenabbau, der in großen Teilen des Euroraums von großer Bedeutung ist, wird durch niedrige Inflation erschwert.“ Sollte sich der Inflationsausblick weiter abschwächen, wären ein massenhaftes Ankaufprogramm für Wertpapierkäufe „die Antwort“, sagte der Zentralbank-Präsident.”

Noch Fragen?

Aber Draghi hat natürlich weitere Motive. Eines davon ist: Die Lage erfordert es, dass die Notenbanken ihre Bilanzsummen dauerhaft ausweiten. Denn die Notenbanken weltweit MÜSSEN einen immer größeren Teil der wachsenden Geld- und Schuldenmengen in ihre Bilanzen nehmen. Anders lässt sich das System in diesem Stadium nicht mehr aufrecht erhalten. Die Bilanzsumme der EZB war aber in den letzten 2 Jahren wieder geschrumpft, weil die Munition der Dicken Berthas von den Banken wieder zurückgegeben wurde. Diese Entwicklung muss nun wieder umgekehrt werden.

Weiter schreiben Sie:

“Ein Teil der schwach organisierten Mitglieder der Freiwirtschaftsschule – die eindeutig das Modell der Marktwirtschaft vertreten und gerade deshalb im Widerspruch zu Kapitalismus stehen – wird zu Ihren und Ihres Kollegen Darstellung sagen: „Ja, so ist es!“ Ich gehöre zu jenem Teil, die da sagen,

hier wird mal wieder das Märchen von der Kreditschöpfung vorgetragen. In der Tat muss man das Alltagsbewusstsein über Bord werfen, wenn man den abenteuerlichen Kreditschöpfungstheorien etwas abgewinnen, aber nicht, wenn man die Realität erfassen will. Ihr Koautor, der Betriebswirt soll doch mal die vollständigen Buchungssätze vorlegen für eine Gutschrift eines Kreditkunden nach der Kreditgewährung in einen Zeitpunkt, wo die betreffende Bank keine Verfügung mehr über das Eigenkapital, über die Einlagen und über die aufgenommenen Kredite vornehmen kann.”

Ich habe mir die Buchungssätze selbstverständlich angeschaut und mich von der Richtigkeit der Darstellung überzeugt. Es gibt nirgendwo eine Buchung zu Lasten des Einlagenkontos von Anlagekunde A und zu Gunsten des Einlagenkontos von Kreditkunde B. Nur so gäbe es nämlich keine Kreditgeldschöpfung. Der Gutbuchung auf das Konto des Kreditkunden steht keinerlei Belastung des Kontos eines anderen Kunden gegenüber, die Einlage ist damit immer neu geschaffen.

Die Zusammenhänge sind somit denkbar einfach. Umso schwerer wird es für Menschen wie Sie, hier bei einer Mehrheit der Leute überhaupt noch Zweifel zu streuen.

Sie schreiben weiter:

“Ihr Koautor ist auch Jurist, da müssten ihm bei der Vorstellung, eine Bank könnte über Güter, die ihr nicht gehören, ohne Gegenleistung verfügen, die Haare zu Berge stehen. Geld ist ein anonymisierter Eigentumsanspruch ein Anteil auf Güter die im Markt sind. Von daher ist es logisch, dass die Geldfälschung unter Strafandrohung verboten ist. Wieso soll dann ein gleicher Vorgang – nur ohne Herstellung von Banknoten nicht strafbar sein?”

Irrtum, denn es handelt sich nicht um eine Geldfälschung. Die Bank stellt mit der Gutbuchung vielmehr ihr eigenes Buchgeld her, das aus ihrer Sicht eine Verbindlichkeit darstellt. Somit geschieht überhaupt nichts Unrechtes. Und was das Verhältnis zu den Banknoten angeht (eine andere Form von Geld), so stellt die Kontoeinlage juristisch nichts anderes als eine Verpflichtung der Bank dar, diese Einlage auf Verlangen des Kunden gegen solche Banknoten einzutauschen. Auch dies ist juristisch eindeutig.

Weiter schreiben Sie:

“Frage an den Volkswirt Raimund Brichta – der sich ja wenigstens als wissenschaftlich geschult verstehen wird: Bekanntlich kann man Birnen und Äpfel allenfalls mit einem Oberbegriff – wie Obst zusammenzählen. Aber wieso kann man Geld und Forderungen auf Geld (nichts anderes sind Giralgeld, Buchgeld, kurzfristiges Kapital) zu einer Einheit Geld zusammenzählen. Akzeptabel ist der Begriff Zahlungsmittel. Aber es sind Zahlungsmittel unterschiedlicher Qualität. Mit (Bar-)Geld wird durch die Übergabe eine Schuld sofort getilgt. Mit der Übertragung einer Forderung gegenüber einem Dritten ist das eine Tilgung mit Vorbehalt. (Juristisch: an Erfüllung statt oder erfüllungshalber) Aber was noch wichtiger ist, ist der Tatbestand, dass für die Preisniveaustabilität das umlaufende (Bar-)Geld maßgebend ist und

nicht das kurzfristige Kapital, das in seinem Umfang unabhängig von der Geldwertstabilität variieren kann.”

Der Volkswirt lässt sich durch Ihre Begriffsvernebelung nicht verwirren: Es handelt sich nämlich nicht nur um “Zahlungsmittel unterschiedlicher Qualität”, sondern im gleichen Maße auch um Geld unterschiedlicher Qualität. Ihre Unterstellung, nur das eine Zahlungsmittel, nämlich die Banknote, sei Geld, während das andere Zahlungsmittel, nämlich das Buchgeld, kein Geld sei, gehört zu den unfundierten und vernebelnden Freiwirtphantastereien, die zu den nervigen und sinnlosen Diskussionen führen, wie Sie sie hier mit mir zu führen versuchen. Aber ohne Erfolg.

Um es kurz zu machen: Sie mögen Geld anders definieren als die Mehrheit der Menschen. Das können Sie gerne tun. Aber warum wollen Sie Ihre Definition auch uns anderen aufzwingen?

**Tristan Abromeit** 11. September 2014 (3. Kommentar)

Sehr geehrter Herr Brichta,

wenn das richtig ist, was Sie und die Medien über das Handeln des EZB-Präsidenten Mario Draghi berichten, dann gilt, was Ex-Mitglied im Direktorium der EZB, Jürgen Stark, am 8. September 2014 im Handelsblatt schreibt:

>> Die heutige EZB hat nur noch wenig mit derjenigen zur Zeit ihrer Gründung gemein. Das betrifft nicht nur die personelle Zusammensetzung des EZB-Rates. „Die EZB hat faktisch alle Restriktionen des Maastricht Vertrages verworfen, die die Bank an das Modell der Deutschen Bundesbank gebunden hatten“ (Alan Greenspan). Sehr viele finden das gut. Jedenfalls ist die Strategie derjenigen aufgegangen, das Maastricht-Konzept der Währungsunion zunächst wegen des deutschen Widerstands gegen einen anderen Ansatz zu akzeptieren, aber den Umbau bei der ersten sich bietenden Gelegenheit vorzunehmen. Für diesen „Erfolg“ wird ein hoher wirtschaftlicher und politischer Preis zu zahlen sein. <

Ihre Unterstellung, nur das eine Zahlungsmittel, nämlich die Banknote, sei Geld, während das andere Zahlungsmittel, nämlich das Buchgeld, kein Geld sei, gehört zu den unfundierten und vernebelnden Freiwirtphantastereien, die zu den nervigen und sinnlosen Diskussionen führen, wie Sie sie hier mit mir zu führen versuchen. Aber ohne Erfolg.

Um es kurz zu machen: Sie mögen Geld anders definieren als die Mehrheit der Menschen. Das können Sie gerne tun. Aber warum wollen Sie Ihre Definition auch uns anderen aufzwingen? <

Markige Sprüche helfen hier nicht weiter, letztlich ist die Weimarer Republik schon an irri-

gen Vorstellungen darüber, was Geld ist und wie es wirkt, zu Grunde gegangen. Es gibt zwar die Definitionsfreiheit, aber was würde es z. B. nützen, wenn ich sagen würde, der Himmel ist grün? Eine Verständigung über das, was unsere Augen über uns sehen, wäre nicht mehr möglich. Ich könnte nun auf Ihre Einwände erwidern, Ihre Aussagen sind „unfundierte“ und „Phantastereien“! Aber wem würde das nutzen?

Es ist doch eine alte Einsicht, dass das Thema Geld die Menschen verrückt machen kann. Also müsste es für einen Aufklärer darum gehen, die Wahrnehmungs- und Denkfallen aufzuzeigen und Wege zu finden, wie sie vermieden werden können. Seinen Adressaten eine Definition von Geld aufzwingen zu wollen – sozusagen Zwangsbekehrungen zu praktizieren – bringt nichts. Mir fehlt dazu der Wille und uns beiden gottlob die Macht.

Noch ein Wort zur Buchführung als Beweismittel der Geld- oder Kreditschöpfung. Ich muss zugeben, dass es schon ein halbes Jahrhundert her ist, dass ich mich mit dem Thema Buchführung intensiver beschäftigt habe. Nur, so viel ist hängen geblieben. Hier können Belege gefälscht, Forderungen und Verbindlichkeiten und Bestände falsch bewertet werden, aber einen Kredit zu gewähren, ohne dass dafür eine Basis besteht, ist nicht möglich. Die Bank muss einen Bestand an (Bar-)Geld haben, über nicht gebundenes Eigenkapital, freie Kundeneinlagen verfügen können oder in der Lage sein, vorher selbst einen Kredit bei einer anderen Bank oder bei der Zentralbank aufzunehmen.

Wenn das anders wäre, wäre das Wirtschaftsprüferattest auf der Bilanz einer Bank ohne Aussagekraft. Aber wenn das richtig ist, was Sie sagen (und auch manche Freunde von mir vermuten), dann müsste jedes Handels- oder Produktionsunternehmen ihren Kunden beliebig viel Kredit einräumen können ohne in Liquiditätsschwierigkeiten zu kommen.

Ich vermute mal, dass Sie meine heutigen Einlassungen auch nicht überzeugen können – was nicht ein Ausdruck einer Verweigerungshaltung sein muss, weil manche Einsichten ihre Reifezeit haben -, darum verabschiede ich mich hier von Ihrem Blog, damit Sie sich nicht weiter mit meinen „unfundierte“ Anmerkungen auseinandersetzen müssen.

Es grüßt Tristan Abromeit

**Raimund Brichta** 11. September 2014

Lieber Tristan Abromeit,  
1.

Was Jürgen Stark da geschrieben hat, stimmt selbstverständlich. Die Frage ist nur, ob es eine andere Handlungsmöglichkeit für die EZB gibt, ohne den Zusammenbruch des Systems schon jetzt zu riskieren.

2.

Es sind keine markigen Sprüche, sondern ich beschreibe hier nur meine realen Erfahrungen mit Freiwirten. Und Sie liefern mit Ihrer Bemerkung über den grünen Himmel gleich auch noch den besten Beleg dafür. Aber ich fordere Sie auf, ganz einfach einmal klipp und klar zu definieren, was Sie unter Geld verstehen. Das wäre doch ein erster Schritt, oder?

3.

Sie schreiben:

„Noch ein Wort zur Buchführung als Beweismittel der Geld- oder Kredit-schöpfung. Ich muss zugeben, dass es schon ein halbes Jahrhundert her ist, dass ich mich mit dem Thema Buchführung intensiver beschäftigt habe. Nur, so viel ist hängen geblieben. Hier können Belege gefälscht, Forderungen und Verbindlichkeiten und Bestände falsch bewertet werden, aber einen Kredit zu gewähren, ohne dass dafür eine Basis besteht ist nicht möglich. Die Bank muss ein Bestand an (Bar-)Geld haben, über nicht gebundenes Eigenkapital, freie Kundeneinlagen verfügen können oder in der Lage sein, vorher selbst einen Kredit bei einer anderen Bank oder bei der Zentralbank aufzunehmen.“

a)

Ihre Vermutung, dass Bilanzen gefälscht werden können, ist vollkommen richtig. Das ist genauso wie beim Bargeld: Das kann ebenfalls gefälscht werden. Diese Feststellung bringt uns also nicht weiter.

b)

Was Ihre Vermutungen zu den Voraussetzungen für eine Kreditvergabe anbelangt, möchte ich Ihr Augenmerk gerne auf den letztgenannten Fall richten: Die Bank muss nicht einmal VORHER selbst einen Kredit bei einer anderen Bank aufnehmen, sondern es reicht auch noch später. Beispiel: Bank A gibt einen Kredit an Sie und schreibt Ihnen den Kreditbetrag auf Ihrem Girokonto bei Bank A gut. Bis dahin braucht Bank A gar nichts, weder Bargeld, noch Zentralbankguthaben noch Eigenkapital noch „freie Kundeneinlagen“ (was meinen Sie eigentlich mit „freien Kundeneinlagen“?).

Sofern Sie den Kreditbetrag an jemanden überweisen, der sein Konto ebenfalls bei Bank A hat, braucht sie immer noch nichts. Bank A braucht dann nur den Betrag von Ihrem Kontostand abziehen und dem Konto des Empfängers gutschreiben. Reines Zahlenspiel, mehr nicht.

Sollten Sie sich aber dazu entschließen, den Betrag an jemanden zu überweisen, der sein Konto bei einer anderen Bank B hat, so reicht es aus, wenn Bank A erst in diesem Moment einen Kredit bei Bank B aufnimmt. Und zwar, in dem sie dort einfach „anschreiben“ lässt. Das funktioniert so: Eigentlich müsste Bank A im Zuge der Überweisung ein entsprechend hohes Zentralbankguthaben an Bank B übertragen. Wenn sie aber „anschreiben“ lässt, braucht sie das nicht. Dann wird Bank B den Betrag trotzdem dem Konto des Geldempfängers gutschreiben, und gleichzeitig wird sie eine entsprechend hohe Forderung an Bank A verbuchen.

Aber Sie haben recht: Wenn man nicht zumindest die Grundzüge der Bilan-



**Sehr geehrter Herr Brichta,**

**1. 1** nach Ihrem letzten Eintrag wollte ich diesen nochmals lesen und bekam keinen Zugang zu Ihrem Blog. Über eine Suchmaschine kam ich dann unter „FinanzNachrichten“ und „Buchautor Brichta: 'Es gibt viele Wahrheiten über das Geld““. Hätte ich diesen Film vor Ihrem ersten Blog-Eintrag gesehen und gehört, dann hätte ich keinen eigenen Beitrag in Ihrem Blog geschrieben. Nicht weil ich Sie für unseriös oder für einen Spinner halte, sondern weil ich aus Erfahrung weiß, dass das Thema Geld- oder Kreditschöpfung der Geschäftsbanken in einer Diskussion nicht zu klären ist, aber wohl Freundschaften entzweien kann. Von einem Verdrücken meinerseits kann daher keine Rede sein, sondern eher von einem Fügen in das Gegebene, in die tatsächliche oder scheinbare Unmöglichkeit, sich zu verständigen.

**1. 2** Ich denke auch, dass es eine schlechte Ausgangsbasis einer Diskussion ist, wenn der Hauptdiskutant der Autor eines Buches ist und der Diskussionsgegenstand offensichtlich eine Ausgangsbasis des Buches ist, die es zu verteidigen gilt.

**1. 3** Dem Hinweis eines Freundes, in einer Diskussion das Gemeinsame zu suchen und auf Probleme und Differenzen nur hinzuweisen, stimme ich zu. Und ich vermute auch, dass es zwischen Ihrem und meinem Denken Übereinstimmendes zu entdecken gibt. Nur wenn das Trennende in den Buchvorstellungen so im Vordergrund steht, kann das Trennende nicht unter „ferner liefen“ abgehandelt werden.

**1. 4** Meinen Hinweis auf den grünen Himmel haben Sie offensichtlich nicht verstanden. Es geht darum, dass wir zwar die Definitionsfreiheit haben, die Farbe des Himmels als grün und die Farbe des Rasens als blau zu bezeichnen. Wenn das aber außerhalb eines Geheimkodes oder eines Kinderspiels geschieht, ist keine allgemeine Verständigung mehr möglich. Ein Begriff muss, um als Verständigungsmittel genutzt werden zu können, das Wesentliche eines Gegenstandes oder Vorganges möglichst exakt erfassen. Das heißt für das Thema Geld: Wenn der Begriff nicht stimmt, ist auch eine Verständigung nicht möglich.

1. 5 Ein Gespräch kann nur dann fruchtbar sein, wenn die Diskutanten Schwächen oder Unsicherheiten in ihrer Argumentation oder in der vertretenen Position zugeben können und nach Möglichkeit selber sichtbar machen, damit sie überwunden werden oder durch Korrekturen nebensächlich gemacht werden können. (Ich komme auf zwei meiner Unsicherheiten zurück.)

1. 6 Wenn ich mich der Offenheit wegen zur Freiwirtschaftsschule bekannt habe, ist das kein Grund, dieses Bekenntnis als Schwäche in der Argumentation darzustellen. Ein ökonomischer Tatbestand ist unabhängig von existierenden oder gewesenen Schulen der Ökonomie als richtig oder falsch zu klassifizieren. Wenn wir die wirtschaftliche Wirklichkeit dieser Welt, die wesentlich von der Volkswirtschaftslehre an den Universitäten mitgeprägt wurde, ansehen, dann hat ein Absolvent einer solchen Universität oder Hochschule Grund genug, nicht zu betonen, dass er Volkswirtschaft an einer bestimmten Universität studiert hat. Den Volkswirten - obwohl darunter sicher mehr als unter den Betriebswirten solche sind, die die Welt retten möchten - hängt doch wie den Bankkaufleuten heute etwas Anrüchiges an, weswegen die Banken auch schon Nachwuchssorgen haben. Siehe Handelsblatt vom 1. 9. 2014.

1. 7 Ich habe auch deshalb keine große Lust mich in Ihrem Blog weiter auszubreiten, weil ich das gleiche Thema in einem anderen Zusammenhang noch einmal bearbeiten will. Es geht dabei um eine Kommentierung von Beiträgen von Johann Walter, Felix Fuders, Axel Thorndorff und Tobias Schütze und Thomas Betz in der "Zeitschrift für Sozialökonomie", Folge 180/181 vom April 2014.

[http://www.sozialoekonomie.info/Zeitschrift\\_fur\\_Sozialoekonomie/zeitschrift\\_fur\\_sozialoekonomie.html](http://www.sozialoekonomie.info/Zeitschrift_fur_Sozialoekonomie/zeitschrift_fur_sozialoekonomie.html)

2. 1 Ihre Frage in Ihrem Kommentar vom 11. September unter 3. b) (**was meinen Sie eigentlich mit „freien Kundeneinlagen“?**). Diese Aussage ist von mir nicht eindeutig genug beschrieben worden. Folgender Sachverhalt ist gemeint, der aber im Widerspruch zu Ihrem Verständnis von den Voraussetzungen zur Kreditvergabe steht: Eine Kundeneinlage (Verbindlichkeit der Bank / Forderung des Kunden gegen die Bank), die fällig ist, aber noch nicht abgerufen ist, ist keine Grundlage für einen Kredit an einen anderen Kunden, genauso wenig langfristig gebundene Einlagen, für die schon ein Kredit an Dritte gewährt und ausgezahlt wurde. Dass die goldene Bankregel (kurzfristige Einlagen kurzfristig ausleihen, lang-

fristige Einlagen langfristig ausleihen) durch die Fristentransformation für einen Teil der kurzfristigen Einlagen außer Kraft gesetzt werden kann, ist dazu kein Widerspruch, denn dieses Quantum an kurzfristigen Einlagen kann auch nur einmal für langfristige Kreditgewährungen genutzt werden.

**2. 2** Die verbale Beschreibung von Buchungsvorgängen bringen nach meiner Erfahrung keine Klarheit. Wenn etwas mit der Buchführung bewiesen werden soll, ist es angebracht, mit T-Konten zu arbeiten (Eröffnungsbilanz, Bestandskonten und für bestimmte Vorgänge auch Erfolgskonten und dann dazu die Buchungssätze bilden.) Weil die Erkenntnis- und Verständigungsschwierigkeiten in diesem Bereich schon "Asbach uralte" sind, hat der 1975 verstorbene Privatgelehrter Karl Walker ein Volkswirtschaftliches Planspiel entwickelt, bei dem die einzelnen Vorgänge für die beteiligten Mitspieler und Zuschauer durch die zu dem Geld parallel verlaufende oder gegenläufigen Güterbewegungen sichtbar gemacht wurden. Leider wurde das Planspiel in den Hochschulen nicht genutzt, obwohl es auf der 14. Erfindermesse in Brüssel ausgezeichnet wurde und gute Kritiken erhielt. Es ist aber noch so viel Material im Archiv für Geld- und Bodenreform vorhanden, dass es rekonstruiert werden kann.

<http://www.bis.uni-oldenburg.de/ueber-uns/bibliotheksprofil/archive-und-sammlungen/archiv-fuer-geld-und-bodenreform/>

**2. 3** Zu meinen Unsicherheiten: ca) Unsicher bin ich mir in der Bildung von Buchungssätzen. Das liegt nicht nur daran, dass es so lange her ist, dass ich welche bilden musste, sondern auch darin, dass die Vorgänge in einer Bank so formalisiert sind, dass sich der jeweilige Sachbearbeiter - abgesehen von Sonderfällen - keine Gedanken über die Bildung von Buchungssätzen machen muss. Um diese Unsicherheit bei mir zu beheben, habe ich einen Lehrgang im Netz gebucht, bin aber bisher noch nicht dazu gekommen, ihn zu nutzen. Unsicher bin ich mir nicht, in dem Urteil, dass nicht etwas hergegeben werden kann, was nicht da ist. Die Bank kann - wenn sie sich sicher ist, dass sie die Mittel für eine Kreditgewährung beschaffen kann - zwar einen Kredit zusagen, sie kann ihn aber erst auszahlen oder einem Konto gutschreiben, wenn das Geld in der Kasse oder das Verfügungsrecht über den Geldbetrag vorliegt. Die Vielzahl der Vorgänge verdeckt die Vorgänge im Einzelfall. Aber in der Tagesbilanz muss der Ausgleich vorhanden sein, und sei es, dass die kreditgebende Bank bei ihren Korrespondenzbanken oder bei der Zentralbank einen Überziehungskredit in Anspruch ge-

nommen hat. cb) Unsicher bin ich mir in meiner Aussage, wenn die Kreditschöpfungstheorie richtig ist, "dann müsste jedes Handels- oder Produktionsunternehmen ihren Kunden beliebig viel Kredit einräumen können, ohne in Liquiditätsschwierigkeiten zu kommen.“ Ihre Antwort: "Das ist ein Irrtum. Ein Handels- und Produktionsunternehmen kann das i. d. R. nicht. Der Grund: Diese Unternehmen führen keine Bankkonten, auf denen Kunden Einlagen haben, welche sie als Zahlungsmittel benutzen können." überzeugt mich nicht. Jedes Unternehmen führt Konten von ihren Lieferanten und Kunden. Mit der Abtretung einer Forderung gegenüber einem Geschäftspartner - egal ob Lieferant oder Kunde - an einem Geschäftspartner zur Begleichung einer Verbindlichkeit wird diese Forderung auch zu einem Zahlungsmittel, aber nicht zu Geld. Hier müsste vor einer Klärung die Abwicklung der Umsätze der Barterclups untersucht werden. [http://www.zeit.de/2002/28/Milliardentausch\\_fuer\\_Unternehmer](http://www.zeit.de/2002/28/Milliardentausch_fuer_Unternehmer)

**2. 4** Sie schreiben: "**Andererseits würde ich schon noch gerne Ihre Definition von Geld erfahren.**" Und auf einer Mailingliste, wo ich unseren Dialog vorgestellt habe, bekam ich zweimal die Rückmeldung, dass Ihr Satz: "*Um es kurz zu machen: Sie mögen Geld anders definieren als die Mehrheit der Menschen. Das können Sie gerne tun. Aber warum wollen Sie Ihre Definition auch uns anderen aufzwingen?*" Da ich stark vermute, dass beide Absender den Satz unterschiedlich verstehen, habe ich zurück gefragt, wie ich Ihre Antworten zu lesen habe. Das weiß ich bisher aber nicht. Dass es hier nicht um eine Begriffsbildung mit oder unter Zwang gehen kann, sollte inzwischen klar sein. Dass es aber auch nicht angeht, einen Begriff von Geld willkürlich, ohne Berücksichtigung von Sachverhalten zu bilden, sollte auch einsehbar sein.

**2. 5** Geld ist tatsächlich das, was wir als gültige Geldscheine und Münzen in die Hand nehmen können. Das, was als Giral- oder Buchgeld bezeichnet wird, ist kein Geld, sondern sind Forderungen auf Geld. Diese Forderungen können als Zahlungsmittel eingesetzt werden, wenn der Gläubiger - z. B. ein Verkäufer - dies akzeptiert (Was heute in den meisten Fällen so ist.) Der Schuldner - hier wäre es der Käufer - zahlt aber an Zahlung Statt, d.h. seine Schuld ist erst getilgt, wenn der Gläubiger - hier der Verkäufer - die übertragene Forderung bei der Bank bar einlösen konnte. (Wenn er den Betrag nicht abhebt, hat es die Wirkung einer Einzahlung.) Ist das Konto des Schuldners (Käufers) nicht gedeckt, besteht die Schuld weiter. Ich schätze, das wird sie noch nicht von dieser Definition des Geldes überzeugen.

Also versuche ich weiter - auch für mich selbst - Klarheit zu gewinnen.

**3.1** Zu sagen, „Geld ist Geld!“, ist in der Tat so unbefriedigend, als wenn gesagt wird: „Der Mond ist der Mond.“ Die Schwierigkeit zu einem klaren Begriff vom Geld zu bekommen, liegt aber auch darin, dass die Alltagssprache einen ungenauen, dehnbaren Begriff von Geld verwendet. Wenn von einem Menschen gesagt wird: "Der hat aber viel Geld, dann ist in der Regel gemeint, dass er viel Vermögen hat, das in Geld bewertet wird, aber bis auf ein paar Banknoten gar kein Geld in der Tasche oder dem Tresor haben muss. In der HAZ las ich heute morgen, dass das niedersächsische Justizministerium eine Broschüre herausgegeben hat, die der Aufklärung dienen soll. Da soll zu lesen sein: >„Eine Person hat gearbeitet. Dafür hat die Person Geld bekommen. Aber die Person hat auch eine bestimmte Summe Geld bezahlt. Dieses Geld hat die Person an die Rentenversicherung bezahlt. Darum bezahlt die Rentenversicherung der Person später monatlich Geld. Das Geld heißt: Rente.“ < Die Rente ist selbstverständlich kein Geld, sondern ein Anspruch auf Geld und daraus folgend ein Anspruch auf Güter im Markt. (Weil für diese Rente eine Gegenleistung erbracht wurde, ist es auch keine ökonomische Rente.)

**3.2** Bei Johann Philipp Freiherr von Bethmann heißt es in „*Der verratene Kapitalismus*“: Geld ist jede in der Gesamtwirtschaft existierende, also noch unbeglichene und in Geld ausgedrückte Forderung in der Hand der jeweiligen Gläubiger, ..."  
„Die Summe aller Geldforderungen ist gleich der Summe allen Geldes in der Wirtschaft (einschließlich des in Umlauf befindlichen Bargeldes).“  
„Neues Geld entsteht mit jeder neu entstehenden Geldforderung (Kreditschöpfung ist gleich Geldschöpfung)“ (Seite 144)

**3.3** In dem Buch „*Vom Geld und vom Kapital*“ von Oswald von Nell-Breuning und J. Heinz Müller heißt es auf Seite 19:

„Kurz zusammenfassend läßt sich sagen: Geld ist, was beim zwischenmenschlichen Güterverkehr als *allgemein gebräuchliches Tauschmittel* benutzt wird. Worauf es ankommt, ist einzig und allein, daß es wirklich diesen Dienst als Tauschmittel (Zahlungsmittel) tut; seine Erscheinungsform (Metall- oder Papier-, Stück- oder Buchgeld) ist völlig gleichgültig.“

**3. 4** Dass man mit Forderungen aller Art handeln kann und diese auch als Zahlungsmittel verwenden kann, wenn der jeweilige Vertragspartner diese akzeptiert, ist eine Erfahrung, die man nicht weg diskutieren kann. Dass aber das Maß (das Geld) und das Gemessene, die mit Geld bewertete Forderung eine Identität sein sollen, das ist schon eine abenteuerliche gedankliche Konstruktion. Eine solche Definition kann nur jemandem einfallen, der die Güterseite, das Gegenstück zum Geld, aus den Augen verloren hat.

Wenn es im zuletzt genannten Titel statt „Geld ist ...“ heißen würde „Ein geeignetes Tauschmittel ist ...“ stehen würde, könnte man auch dagegen keine Einwände erheben. Es geht hier aber nicht allgemein um Tauschmittel, sondern speziell um das Geld als Tauschvermittler und Übertragungsmittel von ökonomischen Werten und nicht allgemein um Tauschmittel, für das letztlich jedes Gut und auch die Verpflichtung - eine Dienstleistung zu erbringen – geeignet ist, das von den jeweiligen Vertragspartnern akzeptiert wird.

**3. 5** Ich habe nun in die „Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“ von Keynes und „Die optimale Geldmenge“ von Friedman nachgeschaut. So auf Anhieb sind mir beide Autoren keine Hilfe. Hilfreicher ist Friedman in seinem Buch „Kapitalismus und Freiheit“. Hier schreibt er in dem Kapitel 3 „Die Kontrolle über das Geld“, im Abschnitt „Eine Warenwährung“:

„Bestünde das Geld ganz und gar aus greifbaren Waren dieser Art, wäre im Prinzip eine Kontrolle durch die Regierung überhaupt nicht notwendig. Die der Gesellschaft zur Verfügung stehende Geldmenge hinge dann von den Produktionskosten des Warengeldes ab und nicht von anderen Dingen.“ ...

„In Wirklichkeit hat sich die Warenwährung sehr weit von diesem einfachen Muster, das keine Regierungseinmischung erfordert, entfernt. Historisch war eine Warenwährung – wie die Gold- oder Silberwährung – von der Entwicklung eines Kreditgeldes der einen oder anderen Art begleitet, das scheinbar zu festen Bedingungen in die Warenwährung umgewandelt werden konnte.“ (S. 64 f.)

Hier wird schon deutlich, dass ein Geld, das nicht in sich den Arbeitswert, die Produktionskosten repräsentiert, sondern nur eine Forderung auf ein Quantum an Gütern, die im Markt sind, bescheinigt, einer gemeinsamen gesellschaftlichen oder staatlichen Kontrolle bedarf, weil ja sonst Ansprüche geltend gemacht werden könnte, für die gar kein Gegenwert erbracht worden ist. Karl Walker, der sich gegen Ende seines Lebens mit dem Geld aus der Sicht der Werttheorie beschäftigt hat, formulierte daher den Satz:

„Keiner darf zu Geld kommen, der nicht vorher den Gegenwert dem Markt in realen Gütern hinzugefügt hat.“

Das ist auch richtig so, weil sonst die Notenemission zu dem führt, was früher die Münzverschlechterungen genannt wurde. - Den hochwertig geltenden Münzen wurde minderwertiges Metall hinzugefügt.

Eine staatliche Kontrolle des Geldes und seiner Menge ist aber nur möglich, wenn die Geldmenge quantifizierbar ist. Beim Blick aus dem Fenster kommt mir der verdeutlichende Gedanke, dass ich, wenn ich die Zahl der Spatzen feststellen will, nicht alle Vögel zusammen fassen kann und ich muss auch wissen, was ein Spatz ist.

**3. 6** Aber im Zitat von Friedman ist auch die Rede von dem Kreditgeld der einen oder anderen Art. Und schon wieder wurde mein Klärungsversuch mit Hilfe von Friedman durch Friedman sabotiert. Was ist Kreditgeld? Es ist ein Begriff, der heute in vielen Beiträgen zum Thema Geld herumgeistert. Das Zitat von Friedman deutet schon an, das es unterschiedliches Kreditgeld geben soll. In „Vahlens großes Wirtschaftslexikon“ von 1987 kommt das Wort Kreditgeld als Begriff überhaupt nicht vor. Wenn man „Gablers Wirtschaftslexikon“ im Netz anklickt, dann wird *Kreditgeld* in einer graphischen Darstellung von Prof. Oliver Budzinski zwischen Geldtheorie und Geldmarkt eingefügt. Ich finde dort aber keine Inhaltsbeschreibung eines Begriffes Kreditgeld. Ich habe dann in die angebotene Suchfunktion das Wort Kreditgeld eingegeben. Es wurden mir 33 Treffer für Texte angeboten, in denen das Wort Kreditgeld vorkommt. Die angebotenen Auszüge, in denen das Wort vorkommt, lassen aber nicht darauf schließen, dass es mit einem einheitlichen Inhalt als eindeutiger Begriff verwendet wird. Die einen meinen wohl damit das Giralgeld (also Forderungen auf Geld) und die anderen meinen wohl Bargeld, das die Notenbank auf der Kreditbasis (Verschuldung der Geschäftsbank bei der Notenbank) in den Umlauf kommt. Der Begriff Kreditgeld ist also für eine solide Erörterung darüber, was Geld ist, nicht brauchbar.

**3. 7** Bevor ich nun meinen eigenen Kopf anstrenge, schaue ich noch mal bei Gesell nach. Das ist auch nützlich, weil die meisten Menschen nicht einfach dem niedergeschriebenen – in sich logischen – Gedanken glauben, sondern sich unsicher sind und Ausschau nach einer Autorität halten, die bestätigt, dass das Gelesene seine Richtigkeit hat. Ich sage das aber nicht auf Gesell bezogen, sondern es gilt nach meiner Beobachtung allgemein. Erst einmal bestä-

tigt Gesell Walker, obwohl er nicht viel von der Werttheorie hält und sich an der Preislehre, vielleicht sogar ohne Kenntnis dieser Theorie, orientiert. Gustav Cassel wird in diesem Zusammenhang in der „Geschichte der Volkswirtschaft“ von dem Verfasser Siegfried Wendt erwähnt, Gesell nicht. Die Bestätigung von Walker liegt in der Aussage von Gesell „... **denn wie will er etwas kaufen, wenn er selber nicht mehr verkauft, ...**“. Gesells Definition von Geld, das nur staatlich sanktioniert und kontrolliert gedacht werden kann, schließt aus, dass einer zu Geld kommt, ohne vorher dem Markt ein Gut hinzugefügt zu haben. Beim Warengeld ist der Gegenwert dem Verkäufer sichtbar vor Augen. Beim Papiergeld ist es das nicht, daher muss der Staat dafür sorgen, dass nicht gemogelt wird und er darf auch nicht selber mogeln. Geld ist hier keine beliebige Ware mehr, sondern eindeutig bezeugte Nachweise, dass in Höhe des ausgewiesenen Betrags Güter im Markt sind. (Wobei die Menge und Qualität der Ware Verhandlungssache der Vertragspartner sind.) Die Geldfälscher missachten dieses Prinzip und werden daher zu Recht verfolgt. **Die Banken, die hier ohne Gegenleistung Kredit oder Geld<sup>1</sup> ohne Gegenleistung schöpfen könnten, wären den Geldfälschern gleichzustellen und einen Fall für die Staatsanwälte.**

**3.8** Bei dem folgend eingefügten Auszug von Gesell bedenke man, dass er das Buch verfasst hat, als er noch gegen den Gold- oder Deckungswahn des Geldes argumentieren musste. Und letztlich ist an diesem Goldwahn, die Weimarer Republik zerbrochen.<sup>2</sup> Und noch eins zu Gesell: Er hat schon ein völlig abstraktes – also auch noch vom Papier gelöstes Geld für möglich gehalten. Wir würden heute von einem digitalen Geld sprechen. Dieses digitale Geld ist aber nicht zu verwechseln mit dem Giralgeld, denn beim digitalen Geld müsste jeder Wirtschaftsbürger ein Zentralbankkonto haben, das um keinen Cent überzogen werden könnte. Und da auch dieses Geld mit einer Umlaufsicherung versehen werden muss, wenn die Konjunktur und die Preisniveaustabilität nicht gefährdet werden soll, werden sich parallel dazu - wie heute - auch die Girokonten bestehen, auf denen sich das kurzfristige Kapital sammelt, das auch als Zahlungsmittel eingesetzt werden kann. In dem Auszug von Gesells Text geht es erst einmal darum zu zeigen, dass x-beliebige Waren, die als Tauschmittel oder Zahlungsmittel benutzt werden können, kein Geld sind. Für Gesell war es sicher ein irriger Gedanke, dass das Buchgeld, also eine Forderung auf Geld, Geld sein soll. Ich werde zu Klärung dieser Frage nicht auf „Das Buchgeld / Ein Beitrag zur theoretischen Klärung“ von Karl

1 Die Begriffe Geld und Kredit können in diesem Fall gleichgesetzt werden, denn ein Kredit einer Bank, der dem Kreditnehmer nicht zum Geld führt, ist kein Kredit.

2 Siehe auch: „Der Zusammenbruch der Goldwährung“, Gustav Cassel, 1937

Walker, von 1951 und auf „Theoretische Grundlagen der bankgeschäftlichen Kreditgewährung/ Kritischer Beitrag zur Kreditschöpfungstheorie“ von Dr. Martin Scheytt, eine Dissertation von 1962, eingehen, sondern wieder meinen eigenen Kopf anstrengen.<sup>3</sup>

**3.9** Aus Silvio Gesell > *Die Natürliche Wirtschaftsordnung*, Dritter Teil: Metall- und Papiergeld / Das Geld wie es ist / Warum man aus Papier Geld machen kann <<sup>4</sup>

Wie nötig die Einheitlichkeit im Geldwesen ist, erkennt man auch daran, daß s. Z. schon die Doppelwährung als ein Zuviel angesehen und beseitigt wurde. Und wie würde es geworden sein, wenn man sich zwar über die Goldwährung geeinigt, aber die Herstellung von Münzen für jedermann freigegeben hätte, mit dem Ergebnis, daß nun Münzen von jedem Feingehalt im Umlauf gewesen wären? (Eine solche "Einigung" ist aber bereits eine Staatshandlung, denn alles, worüber Einigung erzielt ist, bildet den eigentlichen Stoff zum Aufbau des Staates.)

Wie immer aber auch diese notwendige Ausschließung der Gewerbefreiheit bei der Herstellung des Geldes erzielt wird, ob durch gesetzliches Verbot, oder durch natürliche Schwierigkeit bei der Beschaffung des Rohstoffes (Gold, Kauri usw.), ob man dabei bewußt oder unbewußt vorgegangen ist, ob das Volk in einer Versammlung feierlich darüber beschloß, oder der vorwärtsdrängenden Volkswirtschaft nachgab, einerlei, es handelt sich da um eine Handlung des Volkes, und was ist eine solche einmütige Handlung anders als ein Gesetz, als eine staatliche Handlung? Das Tauschmittel trägt also immer das Gepräge einer staatlichen Einrichtung, und diese Bezeichnung verdient sowohl das gemünzte Metall, wie auch die Kauri-Muschel und die Banknote. Von dem Augenblick an, wo das Volk dazu gekommen ist (einerlei wie), einen bestimmten Gegenstand als Tauschmittel anzuerkennen, hat dieser Gegenstand das Gepräge einer staatlichen Einrichtung.

Also entweder staatliches Geld oder überhaupt kein Geld. Gewerbefreiheit in der Herstellung des Geldes ist einfach unmöglich. Ich brauche mich hier nicht weiter aufzuhalten, denn die Sache ist selbstverständlich.\*<sup>5</sup>

Der Umstand, daß wir heute die Förderung des Geldstoffes freigeben und dabei durch das freie Prägerecht den Geldstoff praktisch zu Geld machen, sagt gar nichts gegen diesen Satz, denn trotz Prägerecht ist der Geldstoff an und für sich doch kein Geld, wie die Geschichte der preußischen Taler das schlagend beweist. Dieses freie Prägerecht wird durch Gesetz erteilt, haftet also nicht am Gold, und kann durch Gesetz jeden Tag zurückgezogen werden

3 Das Buch von Walker findet man in meiner Internetpräsentation, ebenso Auszüge von Scheytt.

4 Gelesen in der Ausgabe von 1949, übernommen von der CD „Silvio Gesell Gesammelte Werke

5 Fußnote Gesell: \*) Bei einem natürlichen Geldstoff wird man die Gewerbefreiheit dadurch ausschalten, daß man solchen Stoff wählt (Kauri, Gold), der an Ort und Stelle nicht beliebig oder überhaupt nicht hervorgebracht werden kann.

(Silbersperre).

Übrigens besteht diese Gewerbefreiheit in der Hervorbringung des Geldstoffes (Gold) auch nur dem Namen nach, da die Schwierigkeiten der Goldförderung diese Freiheit wieder zunichte machen.

Auch der Umstand, daß man früher in manchen unentwickelten Ländern, z. B. in Nordamerika während der Kolonialzeit, Pulver, Salz, Tee, Felle usw. als Tauschmittel benutzte, sagt nichts gegen obigen Satz, denn hier handelte es sich unmittelbar um Tauschobjekte, nicht um Geld. Das im Tausch gegen die eigenen Erzeugnisse erhaltene Salz (Tee, Pulver usw.) wurde einfach im Hause verbraucht und nicht weitergegeben. Diese Waren liefen nicht um, sie kamen niemals zum Ausgangspunkt (Hafen) zurück, sondern wurden ihrer körperlichen Eigenschaft wegen gekauft und verbraucht. Sie mußten immer wieder durch neue ersetzt werden. Zum Wesen des Geldes gehört es aber, daß das Geld nicht seines Stoffes wegen gekauft werde, sondern seiner Eigenschaft als Tauschmittel wegen, daß es nicht verbraucht, sondern nur als Tauschmittel gebraucht werde. Das Geld beschreibt einen Kreis, den es ewig durchläuft; es kehrt zum Ausgangspunkt zurück. Um als Geld betrachtet werden zu können, hätte das Teepaket, nachdem es, von China kommend, jahrelang durch die Kolonien Nordamerikas gepilgert war, wieder einmal nach China zurückwandern müssen, wie das doch mit den jetzigen Silberdollars in Amerika der Fall ist, die etwa, von Colorado kommend, auf dem Handelswege nach China gelangen, dort sich jahrzehntelang herumtreiben, um gelegentlich wieder auf dem Handelswege zur Lohnzahlung in die Silbergruben Colorados hinabzusteigen. Auch wurde das Teepaket immer teurer, je weiter es sich vom Hafen entfernte, alle Fracht-, Handels- und Zinsunkosten wurden auf seinen Preis geschlagen, während obiger Silberdollar, nachdem er vielleicht zehnmal die Reise um die Welt gemacht, dem Arbeiter in der Silbergrube zum gleichen Preise, wofür dieser ihn ursprünglich geliefert, zurückgegeben werden mag. In fast allen Ländern findet man Münzen, die 100 und mehr Jahre alt sind, die vielleicht 100 000 mal den Besitzer gewechselt haben, ohne daß es in der langen Reihe einem einzigen Inhaber je eingefallen wäre, sie zu verbrauchen, d. h. sie des Silber- oder Goldgehaltes wegen einzuschmelzen. Sie sind 100 Jahre lang als Tauschmittel gebraucht worden. 100 000 Besitzern waren sie nicht Gold, sondern Geld, keiner von ihnen bedurfte des Geldstoffes. Das Kennzeichen des Geldes ist eben, daß dem Inhaber der Geldstoff gleichgültig ist. Darum, d. h. dieser völligen Gleichgültigkeit wegen, ist es auch allein erklärlich, daß giftige, mit Grünspan überzogene Kupfermünzen, verschlissene Silbermünzen, schöne Goldmünzen, bunte Papierfetzen gleichwertig einherlaufen.

Etwas anders als mit dem Tee verhält es sich schon mit den Kauri-Muscheln, die in Innerafrika als Tauschmittel benutzt werden und die schon mehr Ähnlichkeit mit dem Geld haben. Die Kaurimuschel wird nicht verbraucht, ihr gegenüber sind die Käufer viel gleichgültiger als die Käufer von Tee und Pulver. Sie läuft um, braucht nicht immer ersetzt zu werden, mag sogar zuweilen zum Ausgangspunkt, der Küste, zurückgelangen. Hier und da mag sie wohl auch von den Negerfräulein zu geldfremden Zwecken als Zierrat verwendet werden, aber ihre wirtschaftliche Bedeutung

stützt sich nicht mehr auf diese Verwendung. Die Kaurimuschel würde sicherlich wohl weiter als Tauschmittel verwendet werden, falls sie als Zierrat ganz außer Mode käme, vorausgesetzt, daß kein anderer Gegenstand sie als Tauschmittel vom Markte verdrängte. Sie wäre dann reines Tauschmittel, wirkliches Geld, wie unsere Kupfer-, Nickel-, Silbermünzen und unsere Geldscheine, die ja auch keine andere Verwendung wirtschaftlich zulassen als die eines Tauschmittels. Und wir könnten sie auch, wie unser heutiges Geld, als staatliches Geld oder wenigstens gesellschaftliches Geld bezeichnen, mit der Einschränkung, die der Begriff Staat in so unentwickelten Verhältnissen erfährt. Das Staatsmonopol der Geldherstellung wäre hier, ähnlich wie bei der Goldwährung, durch die Unmöglichkeit gewahrt, Muscheln nach Belieben hervorzu- bringen, da sie, tausend Meilen weit, am Meeresstrand gefunden werden. (Die Muschel ist, wie das Gold für den Europäer, nur auf dem Handelsweg, durch Tausch, erreichbar.)

Ist es aber so, daß für die Arbeitsteilung ein Tauschmittel, also Geld, unentrat- bare Voraussetzung ist, und daß ein solches Tauschmittel nur als staatliches, d. h. vom Staate verfertigtes oder beaufsichtigtes, von staatlichen Gesetzen, besonderen Währungsgesetzen beherrschtes Geld denkbar ist, so fragt es sich, was der Erzeuger mit seinen Waren anfangen kann, falls er sie auf den Markt bringt, und er dort auf kein anderes Geld stößt, als Geldpapier, weil der Staat kein anderes Geld als Papiergeld herstellt? Weist der Erzeuger das Geld zurück (etwa weil es den bürgerlichen und sozialistischen Wertlehren wider- spricht), so muß er auch auf den Austausch seiner Waren verzichten und die Kartoffeln, Zeitungen, Besen oder was es sei, wieder nach Hause bringen. Auf sein Gewerbe, auf die Arbeitsteilung muß er überhaupt verzichten, denn wie will er etwas kaufen, wenn er selber nicht mehr verkauft, wenn er das Geld, das der Staat in Umlauf gesetzt hat, nicht annehmen will? Er wird also in der Regel 24 Stunden streiken können, nur 24 Stunden wird er seiner Werttheorie treu bleiben und gegen den "Papiergeldschwindel" eifern können. Dann wer- den ihn Hunger, Durst und Kälte mürbe machen und ihn zwingen, seine Waren gegen Papiergeld anzubieten, dem der Staat die Inschrift gegeben:

"Der Vorzeiger dieses Geldscheins erhält auf der Reichsbank  
– 100 Knutenhiebe, –  
auf den Märkten aber an Waren soviel, wie ihm Nachfrage und  
Angebot zumessen werden."

Hunger, Durst und Kälte (zu denen sich noch der Steuereintreiber gesellen mag) werden alle, die nicht zur Urwirtschaft zurückkehren können (heute die ausnahmslose Regel für die Bürger eines neuzeitlichen Staates), alle, die die Arbeitsteilung, ihr Gewerbe weiter betreiben wollen, zwingen, ihre Erzeugnisse gegen das vom Staate ausgegebene Geldpapier anzubieten, d. h. mit ihren Waren Nachfrage nach Geldpapier zu halten; und diese Nachfrage wird wie- derum alle, die in den Besitz solchen Geldpapiers gelangt sind, veranlassen, dieses nicht umsonst herzugeben, sondern so viel dafür zu fordern, wie es die Marktverhältnisses gestatten werden.

Das Geldpapier verwandelte sich also in Papiergeld:

1. Weil die Arbeitsteilung große Vorteile bietet.
2. Weil die Arbeitsteilung Waren erzeugt, die nur als Tauschgegenstände dem Verfertiger nützlich sind.
3. Weil der Austausch der Waren, bei einer gewissen Entwicklung der Arbeitsteilung, ohne Tauschmittel unmöglich wird.
4. Weil das Tauschmittel, seiner Natur nach, nur als gesellschaftliches, staatliches Geld denkbar ist.
5. Weil nach unserer Annahme der Staat kein anderes Geld als nur Geldpapier verfertigte.
6. Weil alle Besitzer der Waren vor der Entscheidung standen, entweder das Geldpapier des Staates im Tausch gegen ihre Erzeugnisse anzunehmen, oder aber auf die Arbeitsteilung zu verzichten, und schließlich
7. Weil die Inhaber des Geldpapiers dieses nicht umsonst hergaben, sobald sie sahen, daß die in Verlegenheit gebrachten Warenbesitzer ihre Waren gegen Geldpapier anboten.

Der Beweis, daß man Geld aus Zellstoff machen kann, ist also in allen Teilen lückenlos erbracht, und ich könnte nun gleich zu der nächsten Frage "wieviel ein Stück Geldpapier an Waren dem Besitzer einbringen wird und soll" übergehen. Aber die Wichtigkeit des Gegenstandes veranlaßt mich, Rücksicht auf die dem Papiergeldbegriff entgegenstehenden Vorurteile zu nehmen und die Hirngespinnigkeit der wichtigsten von ihnen darzutun.

**3. 10** Nach meinem Dafürhalten ist Keynes mit seinen guten Ansätzen gescheitert, weil er den Keynesianern keine klare Definition von Geld mit auf dem Weg gegeben hat. Das Defizit spending (die Defizitfinanzierung) von Keynes haben die Staaten, die es angewendet haben, entweder die Währung inflationiert – wenn die Notenpresse angeworfen wurde – oder in die Verschuldung getrieben, wenn das Defizit über die Kreditaufnahme ausgeglichen wurde. Die wichtigsten Ziele: Vollbeschäftigung und sanfter Tod des Kapitalrentners wurden nicht erreicht.

**3. 11** Als Milton Friedman – den ich den Freiheitsfreunden empfehlen kann – den Nobelpreis für Ökonomie erhalten hat schrieb am 22. Oktober 1976 Ralf Dahrendorf in der ZEIT.

>> Für dieses Mal sind beide, die Profession der Ökonomen und eine am Verständnis wirtschaftlichen Prozesse interessierte Öffentlichkeit, mit dem schwedischen Nobelkomitee zufrieden, und das ist allein schon bemerkenswert ge-

nug: [Milton Friedman](#), der frisch gekürte Nobelpreisträger, hat die ökonomische Theorie befruchtet und zugleich die wirtschaftspolitische Diskussion mit immer wieder neuen Beiträgen angeregt.

Seit [John Maynard Keynes](#) hat wohl niemand Theorie und Politik der Ökonomie stärker geprägt; und wenn es nach Friedman ginge, würde die Phase fröhlicher staatlicher Konjunkturpolitik à la Keynes nun durch die Politikabstinenz à la Friedman gelöst.

Friedmans Weg ist verbunden mit drei Städten: [New York](#), wo er 1912 geboren ist und später zeitweise an der Columbia University gelehrt hat; [Washington](#), wo er immer wieder vor allem aber in den Kriegsjahren als wissenschaftlicher Berater tätig war; und [Chicago](#), wo er seine wissenschaftliche Heimstatt gefunden und jene Denkrichtung entwickelt hat, die die einen „Monetarismus“, die anderen „Chicago-Schule“ nennen. ... <<

<http://www.zeit.de/1976/44/ein-radikaler-liberaler>

**3. 12** Als es 1976 erst hieß, Friedman hätte den Preis bekommen, weil er die Quantitätstheorie in die Wirtschaftswissenschaft eingeführt hätte, hat sich der Ökonom Prof. Felix Binn darüber aufgeregt, weil er der Meinung war, dass Silvio Gesell die Quantitätstheorie <sup>6</sup> eingeführt hätte. Die Quantitätstheorie ist aber schon älter, wurde aber nicht angewendet oder vergessen. Richtig ist, dass Gesell an einsamer theoretischer Front mit der Quantitätstheorie gekämpft hat. Und mir scheint, dass Friedman mit der Quantitätstheorie gescheitert ist, weil er keinen eindeutigen Geldbegriff verwendet hat.

> **Quantum** (von lateinisch für „wie viel“, „wie groß“) steht für: ein umgangssprachlicher Begriff mit der Bedeutung *eine bestimmte Menge* oder *eine bestimmte Anzahl*. < (Wikipedia)

Eine bestimmte Menge können wir nur durch abzählen, abmessen oder abwiegen feststellen. Beim Geld kommt das Abzählen zum Einsatz, es hat aber zur Voraussetzung, dass das, was abgezählt werden soll, eindeutig ist. Und hier tauchen durchaus Schwierigkeiten auf.

**3. 13** Letztlich sind wir auf eine Quantitätstheorie angewiesen, weil wir sonst völlig hilflos bei der Gestaltung der Währung sind und die Währungsgestaltung und -politik wieder völlig ins Spekulative abdriftet. Wenn z. B. heute vielfach von der Abschaffung des (Bar-)Geldes gesprochen wird, bedenkt man nicht, dass es gar keine Basis mehr für das Giralgeld - das als Zahlungsmittel verwendet werden kann und soll - geben würde, das den Namen Geld verdient, denn das Giralgeld, das nur Forderungen auf Geld darstellt, hat dann keine Bezugsgrö-

<sup>6</sup> Der Sozialökonom Elimar Rosenbohm, der lange Jahre in einer Landeszentralbank (Zweigstelle der Bundesbank) gearbeitet hat, kritisierte den Begriffsbestandteil „Theorie“, weil es keine sei, sondern nur eine Tatsachenbeschreibung.

ße mehr und lässt sich auch nicht in der Menge von der Notenbank bestimmen, denn die Einlagenbildung / Bildung von kurzfristig abrufbaren (Geld-)Kapital hängt von den Bankkunden ab.<sup>7</sup>

**3. 14** Anders als bei einer Warenwährung – wo die Währungseinheit jeweils dem Verbrauch oder Gebrauch zugeführt wird und daher immer neu ersetzt werden muss, ist das Papiergeld, das wohl einen Tausch- aber keinen Nutzwert hat und im Kreislauf immer wieder eingesetzt werden kann, auf eine bestimmte Größenordnung und darauf angewiesen, dass der Gegenwert in Form von Gütern und Leistungen im Markt abgerufen werden kann. Und abgerufen werden kann nur, a) was vorhanden und b) darf nur derjenige, der einen legitimen Anspruch darauf hat. Zur Verdeutlichung: Wenn in einer Gepäckaufbewahrung für 5 Gepäckstücke 7 Hinterlegungsscheine ausgegeben werden und die beiden überzähligen im Publikum verteilt würden, dann ist doch klar, dass bei der Abholung nur fünf Scheine zum Zuge kommen können und unsicher ist dabei, dass die legitim Berechtigten ihr Gepäckstück zurückerhalten würden.<sup>8</sup> Auf die Währung übertragen heißt das eben, dass kein Geld eingeschleust werden darf, für dass der Empfänger nicht vorher dem Markt den Gegenwert hinzugefügt hat.

**3. 15** Hier tauchen aber lösbare Probleme auf. Als Funktionen des Geldes werden in der Regel aufgeführt: \* Wertmesser \*, Tauschmittel und \* Wertaufbewahrungsmittel.

Das Geld als Wertmesser macht Waren unterschiedlicher Art in ihrer ökonomischen Bedeutung, die sich jeweils in ihrem Preis ausdrückt, vergleichbar.

Das Geld als Verbindungsglied zwischen Waren unterschiedlicher Art erleichtert den Austausch von Gütern. (Es ist sozusagen der Nenner in der Bruchrechnung.)

Das Geld, das Wertaufbewahrungsmittel wird, indem der Anspruch auf Güter im Markt nicht abgerufen wird, sondern irgendwann in der Zukunft, stört im erheblichen Maß die beiden anderen Funktionen.

Um das zu verstehen, müssen wir uns verdeutlichen, dass die Güter eine Fließbewegung von der Produktion über dem Markt zum Verbrauches haben. Den Markt müssen wir uns in dieser Fließbewegung als ein im Prinzip umgekehrtes Rad einer Wassermühle vorstellen. Das Wasserrad der Mühle nutzt das Gefälle des Wassers seine Umdrehung. Im Güter-Geld-Kreis-

---

<sup>7</sup> Und wie will man überhaupt erklären, das Girogeld Geld ist und die Guthaben auf dem Sparkonto nicht. Außerdem hängt die Haltung von Giroguthaben auch vom Zinssatz für längerfristige Einlagen ab. Letztlich kann auch mit Spareinlagen (durch Abtretung) gezahlt werden, wenn die Vertragspartner die Fälligkeit einer Kaufsumme, der Kündigungsfrist einer längerfristig angelegten Geldsumme anpassen.

<sup>8</sup> Dass die Hinterlegungsscheine für ein eindeutig bestimmtes Gepäckstück ausgehändigt werden, habe ich bewußt außer Betracht gelassen.

lauf sorgt aber das Marktrad Geld für den Fluss der Güter von der Produktion zum Verbrauch. Fallen durch die Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes "Eimer" oder "Querbretter" - Geld genannt - im Marktrad aus, kommt es zu einem Stau oberhalb und zu einer Unterversorgung unterhalb des Marktrades. Die Konjunktur bricht zusammen oder kann sich nicht entfalten. Unterbeschäftigung / Arbeitslosigkeit sind die Folge. Das Say'sche Theorem, dass die Produktion schon die Nachfrage bestimmt, verliert ihre Gültigkeit.

**3. 16** Das Bild von dem Wasserrad macht schon deutlich, dass wir es beim Geld mit einer Kreisbewegung zu tun haben. Daher wird vom Geld auch vom Blutkreislauf der Wirtschaft gesprochen. (Das ist aber ein anderes Bild vom Geld als das von dem umgekehrten Wassermühlenrad.) Da, wo das Geld nicht hinkommt, wird der Güterstrom unterbrochen und die Produktion stirbt ab. Das mag man alles einfacher beschreiben können, ich kann es im Moment aber nicht. Und die Funktion des Wasserrades und die des Blutkreislaufes können die meisten Menschen sich wohl vorstellen. Ich vermute mal, dass die Störung der Funktion Tauschvermittler durch die Nutzung der Funktion Wertaufbewahrung deutlich geworden ist.

**3. 17** Aber auch die Funktion Wertmesser wird gestört, wenn das Geld als Wertaufbewahrungsmittel benutzt wird. Das hängt damit zusammen, dass der Wert des Geldes (die Preisniveaustabilität) nur dann gewahrt bleiben kann, wenn die Summe des umlaufenden Geldes und seine Umlaufgeschwindigkeit sich in einem konstanten Verhältnis zu den Gütern im Markt befindet. Eine Veränderung der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes, sei er durch allgemeine Unsicherheiten oder partielle Veränderungen in der Nutzung des Geldes als Wertaufbewahrungsmittel, hat also auch Einfluss auf die Wertmesserfunktion, weil nicht nur die Güter im Markt anders bewertet werden, sondern alle Güter, die den Markt schon durchlaufen haben und im Bestand sind.

**3. 18** Die gängige Praxis ist bisher, ausfallende Nachfrage durch neu in den Verkehr gebrachtes Geld (und wenn ich von Geld spreche, meine ich immer Banknoten und Münzen) auszugleichen. Das ist ein Fehler, denn das Geld, welches wegen der Wertaufbewahrungsfunktion aus dem Kreislauf gezogen wurde, repräsentiert nach wie vor legitime Ansprüche an den Markt. Und das Geld, das ohne Einfügung des Gegenwertes in den Markt in den Verkehr gebracht wird, sind illegitime Ansprüche - entsprechen also einer Geldfälschung. Denn

sobald die legitimen aber inaktiven Geldeinheiten reaktiviert werden, kann jede Einheit der jetzt größeren Geldmenge weniger Güter dem Markt entnehmen.

**3. 19** Anders sieht es aus, wenn das ausfallende Geld im Kreislauf nicht ersetzt wird, kann jede Geldeinheit dem Markt Güter mehr entnehmen als vorher. Der Wertmesser ist wieder verfälscht. Es wird dann von einer Deflation gesprochen. Und diese wird gefürchtet, weil die Erwartung der Wirtschaftsteilnehmer, die Preise würden noch mehr sinken, sie zur Kaufzurückhaltung veranlasst und die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes absenkt. Die Folgen: Preisverfall und Konjunkturzusammenbruch.

**3. 20** Um solche Schwierigkeit beherrschbar und überwindbar zu machen, ist es eben wichtig, eine genaue Vorstellung davon zu haben, was Geld ist und wie es wirkt. Sie werden unlösbar, wenn eine Definitionen des Geldes benutzt wird, wie sie von Bethmann oder von Nell-Breuning angeboten wird. Aber schon die Ausweitung des Geldbegriffes auf Kundeneinlagen (Giralgeld) der Banken führt in die Irre, besonders dann, wenn den Banken eine Giralgeld- oder Kreditschöpfung unterstellt wird.

**3. 21** Da Geld Eigentumsanteile auf Güter im Markt repräsentiert, ist eine Kreditschöpfung mittels Buchführungstechniken durch Banken, die wiederum einen Anspruch auf Geld darstellen, Diebstahl. Es ist ein Fall für die Staatsanwälte. Um hier mehr Bewegung in den Klärungsprozess zu bekommen, ist es nützlich, das möglichst viele Bürger, eine Anzeige erstatten. Die Banken (egal in welcher Rechtsform und unter welchen Namen) könnten so bewegt werden zu beweisen, dass sie keinen Kredit schöpfen können, sondern nur Kredite vergeben, für die auch Einlagen vorhanden sind. Und diejenigen Geldtheoretiker, die behaupten die Banken könnten Kredite schöpfen, wären gezwungen, mit mehr als halben Buchungssätzen die Richtigkeit ihrer Behauptung zu belegen. **Wenn die Banken Kredit und damit Geld schöpfen können, ist es nicht länger hinnehmbar sie in einer privatrechtlichen Form zu betreiben.**

**3. 22** Unterstellen wir einmal, dass Bargeld würde abgeschafft und das Giralgeld würde in den Stand von Geld gesetzt. Eine mengenmäßige Steuerung der Geldmenge – die ja be-

stimmbar sein muss – durch die Notenbank wäre auf direktem Wege nicht möglich. Die Notenbank müsste auf Gesetze dringen, die ihr ermöglichen, den Bürgern individuell ihre Sparquote und die Anlageform vorzuschreiben, denn der Versuch, noch mehr als heute die Giralgeldmenge über Notenbankzinssätze zu steuern, bliebe ohne Erfolg und würde den Zins als Preis für die Überlassung von Liquidität noch mehr verfälschen als heute schon. Der Zins als Preis ist dann nicht mehr ein Ausdruck vom tatsächlichen Angebot von und der Nachfrage nach Krediten. Und Manipulationen wirken sich auf die meisten Verträge aus, in denen mit Zins gerechnet wird. Die Marktwirtschaft wird von der Geldseite her ausgehebelt, ohne dass eine Notenbank das Geldmengenproblem dafür in den Griff bekommt.

**3. 23** Es ist also gut, dass das Giralgeld kein Geld ist. Ich gebe zu, dass diese Feststellung verwirrend ist, weil doch vielfach bargeldlos mit Giralgeld bezahlt wird. Der Nebel lichtet sich aber, wenn wir uns bewusst machen, dass Giralgeld genauso gebildet wird wie das Sparguthaben. Teile des Markterlöses, des Einkommens werden nicht vom Markt abgerufen und zur Bank gebracht. Stellvertretend für den Einzahler<sup>9</sup> ruft - vermittelt durch die Bank - der Kreditnehmer den Anspruch auf Güter vom Markt ab. Erst wenn der Kreditnehmer dem Markt wieder Güter im gleichen Wert zugeführt und dadurch einen Ertrag in Geldform hat, kann er den Kredit tilgen und der Einleger wieder über seine Einlage verfügen. Häufig wird gesagt, der Einleger und der Kreditnehmer könnten doch beide über den Betrag verfügen. Das ist eine durch die Vielzahl der Fälle verursachte Täuschung. Über eine bestimmte Geldsumme oder einen bestimmten Kredit kann immer nur eine Person verfügen.

**3. 24** Auch wenn eine ganze Kette von Bezahlvorgängen per Überweisung oder mittels Scheckkarte vorgenommen wird, das Geld vermehrt sich nicht. Was tatsächlich durch den bargeldlosen oder elektronischen Zahlungsverkehr geschieht, ist, dass die Wege des (Bar-)Geldes sich verkürzen oder beschleunigen. Mit einer kleineren Geldmenge können mehr Güter bewegt, mehr Transaktionen vorgenommen werden. Wir haben es hier mit einer Beschleunigung der so genannten Umlaufgeschwindigkeit zu tun. Für den Begriff Umlaufgeschwindigkeit wurde auch schon der Begriff Ausnutzungsgrad des Geldes gewählt, weil die Umlaufgeschwindigkeit ihr Maximum im Produktionstakt findet und nicht beliebig gesteigert werden kann. Nur bei eine Kette von Schuldtilgungen, bei der die Produktions oder

---

<sup>9</sup> Der Überweisung liegt am Beginn auch immer eine Einzahlung zu Grunde.

Dienstleistung ja in der Vergangenheit liegt, ist noch eine Beschleunigung möglich.

**3. 25** Bei der Expansion des elektronischen Zahlungsverkehrs gibt es vermutlich eine Grenze, ab der das (Bar-)Geld seine Funktion als Wertmesser nicht mehr ausüben kann. Ich habe aber keine Ahnung, wo diese Grenze liegt. Es ist aber ratsam, nicht einfach blind den elektronischen Zahlungsverkehr auszubauen. Eine Geschwindigkeit bezieht sich immer auf ein Objekt, das sich in einem Raum oder in der Zeit bewegt. Ist das Objekt nicht mehr da, kann auch keine Geschwindigkeit mehr gemessen werden. Es wäre dann Zeit, auf ein rein elektronisches Geld umzusteigen. Damit ist aber kein Giralgeld gemeint, sondern ein Geld mit dem eine Zentralbank jedem Wirtschaftsbürger auf ein Zentralbankkonto ausstattet. Die Geldemission würde laufen wie bei dem herkömmlichen Geld oder nach einem verbesserten Verfahren. Diese Geldkonten könnten um keinen Cent überzogen werden. Aber an den Vorgängen in den Geschäftsbanken würde sich nichts ändern. Einzahlungen auf dem Girokonto würden durch Überweisungen vom Zentralbankkonto auf das Geschäftsbankkonto erfolgen. Dieser Weg ist aber nur empfehlenswert, wenn wir einen guten Staat, der wirklich die Rechte der Bürger schützt, vor uns haben, denn das elektronische Geld macht eine weitgehende Überwachung der Bürger möglich. Und heute ist schon sichtbar, dass die totale Überwachung der Bürger das Ziel jener Menschen ist, die sich eine tragenden Rolle im Staatsapparat erkämpft haben.

**3. 26** Wir haben gesehen, dass die Volkswirtschaften unterbeschäftigt sind und dadurch Arbeitslosigkeit erzeugen, wenn das eingenommene (verdiente) Geld nicht wieder in eine Nachfrage geleitet wird. Es ist aber auch rechtlich und sachlich bedenklich, das aus privaten Motiven zurückgehaltene Geld durch neues (ohne Güter als Gegenstück) in den Verkehr gebracht wird. Im Laufe der hier vorgenommen Diskussion habe ich auf den Bundesbankbericht hingewiesen, in dem nur 10 % des von der Bundesbank herausgegebenen Geldes nachfragen im Kreislauf tätig ist. (Wie die durchschnittliche Quote unter Berücksichtigung aller beteiligten nationalen Notenbanken am Euro ist, weiß ich nicht.) Die 10 % aktives umlaufendes Geld bescheren uns zur Zeit eine Inflationsrate, die sich dem Ideal Null nähert, aber dem Chef der EZB zu gering ist. Wenn aber die 90 % inaktiven gehorteten Geldes in Bewegung kommen, dann können wir eine Karre nehmen, um ein paar Brötchen einzukaufen. Es gibt also Gründe genug, um das inaktive Geld möglichst gering zu halten.

**3. 27** Heute haben wir das zusätzlich Problem, dass große Summen von Bankeinlagen in kurzfristig verfügbarem Bereich gehalten werden und dadurch die Finanzierung von langfristiger Investitionen erschwert und die Spekulation fließt. Man hört nicht selten, dass das Geld, das an der Börse spekulativ eingesetzt wird, x mal so groß sei, wie es in der Realwirtschaft benötigt wird. Das ist vermutlich ein Irrtum. Bei der Spekulation wird kein - oder nur wenig - Geld sondern Giralgeld, also kurzfristiges Kapital eingesetzt und hat deshalb auch keine Wirkung auf die Entwicklung des Preisniveaus. Wenn diese kurzfristigen Einlagen nicht in langfristige Investitionen fließen, hat das etwas mit der Liquiditätsfalle zu tun, die immer dann zuschnappt, wenn in einer alternden Wirtschaft sich so viel Realkapital gebildet hat, dass sich keine – aus der Sicht des Geldanlegers – genügend hohe Verzinsung / Rendite zu erreichen läßt. Die 90 % des nicht umlaufenden Geldes deuten eindeutig auf hohe Bargeldhorte hin. Aber auch das Anwachsen der bei den Banken getätigten kurzfristigen Einlagen wird durch die Vorliebe der Liquidität, die bei geringer Kapitalverzinsung und dann folgenden Verunsicherung der Märkte verursacht. Hier spielen auch die geringen Kosten für die Verwaltung des kurzfristigen Kapitals durch die Banken eine Rolle. Die Kosten sind so niedrig, dass ein Ausweichen in langfristige Anlagen bei niedriger Verzinsung kein großer Verlust ist.

**3. 28** Der Vorteil für die Einzahlung von Geld, das der berechtigte Inhaber<sup>10</sup> für die Abrufung von Gütern aus dem Markt nicht benötigt, auf eine Bank ist der, dass dieses Geld die Nachfragekette nicht unterbricht, wenn dafür der Kreditnehmer stellvertretend für den Einleger den Markt in Höhe des Geldbetrages räumt. Kommt es zu dieser Weitergabe nicht, bleibt die Einlage inaktiv oder die Bank setzt es ein für die Spekulation an der Börse, dann handelt es sich hier genauso um den Vorgang des Hortens (früher bei dem Edelmetallgeld sprach man von Verschatzung) wie bei der Deponierung von Geld unter der Matratze oder im Tresor.

**3. 29** Die Schwäche unseres Geldes liegt – so paradox es klingt – in seiner Überlegenheit über die Waren. Diese Überlegenheit verhindert, dass das Geld ein neutraler Tauschvermitt-

---

<sup>10</sup> Die Einfügung „berechtigter Inhaber“ soll nicht speziell den Dieb ausschließen – was nicht möglich ist -, sondern verweist zum wiederholten Male darauf, dass derjenige, der zu Geld kommt, vorher dem Markt ein Gut oder eine Leistung im Wert der Geldsumme hinzugefügt haben muss. Die Bewertung des Gutes obliegt dabei den Beteiligten im Markt. Übertragungen von Geld, via Staat oder durch Schenkungen sind immer mitgedacht.

ler ist und einen Preis für seine Dienste erzwingen kann. Den Preis für die Überlassung von Liquidität nennen wir Zins. Der Zins kann unter Umständen auch die Form eines Preisnachlasses haben. Wenn die „Entlohnung“ des Geldinhabers für die Aufgabe des Vorteils der Liquidität nicht hoch genug ist, verweigert das Geld seine Tauschfunktion. Die Folgen sind, Konjunkturunbruch, Krise bis hin zum Krieg. Um die Vorteile des Geldes – bei Vermeidung der heutigen Nachteile - ist es notwendig, eine genaue Vorstellung oder Definition vom Geld zu haben. Die Klärung dieser Zusammenhänge – auch wenn sie mir persönlich nicht gelungen sein sollten – ist eine Frage, ob der Bürgerfriede, Europa und die Entwicklung der leidenden Völker dieser Welt eine Chance haben.

**3. 30** Wenn wir einen klaren Begriff vom Geld haben, können wir uns auch daran machen, ein neutrales Geld zu entwickeln. Neutral heißt hier, dass das Geld genauso unter ein Angebotsdruck gesetzt wird, wie die Waren, die im Markt angeboten werden. Das Projekt heißt Umlaufsicherung des Geldes. Für die technische Seite dieses Projektes gibt es verschiedene Lösungen. Erforderlich ist die Umlaufsicherung des Geldes für:

- a) die Vermeidung brachliegendes Geldes und damit die Steuerbarkeit der Geldmenge, die für ein stabiles Preisniveau erforderlich ist;
- b) für die Sicherung der Konjunktur mit Vollbeschäftigung, weil das Geld keine Nachfrageausfälle verursacht und
- c) für das wirkliche Einpendeln des Zinses auf die gegebene Marktlage, ohne dass er eine Marktsperre des Geldes - die bei 3 % liegt - auslöst. Die Sperre des Geldes zum Markt heißt bei Keynes Liquiditätsfalle und bei Gesell Hortung.

**3. 31** Im Zusammenhang mit der Umlaufsicherung des Geldes wird das Geld als ein öffentliches Transportmittel verstanden, für dessen Nutzung eine Gebühr (wie die Standgebühr für Waggons bei der Eisenbahn ) erhoben wird. Ziel der Maßnahmen ist, dass die Waggons und das Geld im fließenden Verkehr bleiben und nicht als Lager missbraucht werden. Vermieden werden kann die Stand- oder Benutzungsgebühr – die kein Zins ist – durch Einlösung der Gegenleistung im Markt oder durch Einzahlung auf einem Bankkonto. Die Bank wird aber bei Einzahlung des (Bar-)Geldes die Umlaufgebühr nur bei langfristigen Einlagen übernehmen und die Girokonten mit einem reduzierten Satz – je nach Marktlage – belasten. Dies wird bewirken, dass die Haltung von Girobestände auf ein notwendiges Maß reduziert wird. Es kann eine saubere Trennung zwischen den privatrechtlichen Bereich der Geschäftsbanken und den öffentlich rechtlichen Bereich der Notenbank eingehalten werden.

Wer noch nicht genug vom Thema hat, kann nachschauen, was sich auf dem Bloch von Raimund Brichta getan hat.

<http://www.diewahrheituebergeld.de/sehr-geehrter-herr-brichta/>

Wer mehr über die Freiwirtschaftsschule wissen will, weitere Quellen und Kontakte sucht, kann die nachfolgenden Links benutzen.

[www.nwo.de](http://www.nwo.de)

[www.INWO.de](http://www.INWO.de)